

Das stille, juckende Leiden beenden

Für die Forschung nicht sexy genug, von der Pharmaindustrie vernachlässigt, in der Gesellschaft ein Tabu. Eine Gynäkologin will das ändern, sie hat ein neues Medikament gegen Pilzkrankungen bei Frauen entwickelt.



Pilzsporen – (c) imago/UiG

Von Juliane Fischer 24.11.2017 um 23:06

Als harmlose Mitbewohner existieren Pilzsporen eigentlich fast in jedem Menschen. Sie werden von einem gesunden Immunsystem in Schach gehalten. Ändert sich jedoch die Mikroumwelt – hormonell bedingt, durch Stress oder eine Entzündung – entwickeln sie sich zu den krankheitserregenden Pilzfäden. „Infektionen im Urogenitalbereich sind häufig, bei Frauen aber oft lästig und langwierig“, erklärt die Gynäkologin und Biochemikerin Marion Noe.

Dreiviertel aller Frauen weltweit wissen das aus schmerzhafter Erfahrung. Acht bis zehn Prozent leben mit einer chronischen Infektion. „Sogar in Fachkreisen ist das tatsächliche Ausmaß nicht bekannt“, meint Noe. Das Thema sei ein „Stiefkind in jeder Hinsicht“. Selbst in der gynäkologischen Facharztausbildung findet die Infektiologie wenig Beachtung. Obwohl Hunderte Millionen Frauen betroffen sind, gibt es seit den 1980er-Jahren keine innovativen Therapieansätze. „Typischerweise werden derartige Leiden totgeschwiegen und so von der Allgemeinheit kaum als Problem wahrgenommen“, sagt sie.

2010 fand Noe gemeinsam mit ihrem Mann einen pharmakologischen Ansatz, den sie auf Frauenbeschwerden umlegte. Sie gründete, unter anderem vom Austria Wirtschaftsservice aws gefördert, das Unternehmen ProFem. „Heutzutage reicht es nicht mehr wie vor 20, 30 Jahren, ein Patent zu entwickeln“, sagt sie. Mittlerweile arbeiten 14 Leute im Team.

Das Tiroler Unternehmen Montavit ist strategischer Partner. Die österreichweite Studie zu „Candiplus“ läuft bis März 2018. Dann geht es mit zusätzlichen Tests im Ausland in die Endphase. Anfang 2020 soll das neue Medikament dann auf den Markt kommen.

Die Infektion umzingeln

Bisher werde sogar nach sechsmonatiger Dauerbehandlung die Hälfte der chronisch infizierten Patientinnen innerhalb kurzer Zeit rückfällig, weil die Chronifizierung darauf beruht, dass Erreger sich in einem Biofilm gegen die herkömmliche Therapie schützen, erklärt die Ärztin.

Das Konzept von ProFem ist ein neuer Ansatz, der zwei zugelassene Arzneistoffe kombiniert: Durch den ersten werden beim Wirt und beim Mikroorganismus die Haftmolekülbildung unterdrückt und der schützende Biofilm aufgebrochen, sodass der zweite die freigelegten Erreger umzingeln und vernichten kann. „Wir haben hier Grundlagenforschung aus anderen Bereichen in die Infektiologie übertragen: Ausgangspunkt waren Zell-Zell-Interaktionen wie sie etwa an der Blut-Hirn-Schranke, bei Endometriose oder bei der Blutgerinnung vorkommen“, erzählt die Ärztin.

Doch es genügt nicht, ein solches Arzneimittel für Frauen lediglich verfügbar zu machen. Viele Frauen glauben, ihre Infektion hätte mit Unreinheit zu tun. Das befeuert falsche Verhaltensformen, die das Problem oft noch verschlimmern. Selbstdiagnosen sind häufig falsch. „Viele holen sich in der Apotheke ein Medikament gegen Pilz, haben aber eine bakterielle Infektion“, sagt Noe.

Sie berichtet von Patientinnen, die sich nicht einmal trauen, ihrem eigenen Ehemann von ihren Schmerzen zu erzählen, auch weil sie nicht ständig als Jammernde dastehen wollen. Was sich in den vergangenen Jahrzehnten allerdings geändert hat: „In meiner Generation gibt es erstmals vermehrt Frauenärztinnen. Da spricht es sich leichter“, sagt sie. Und die Bewusstseinsbildung ist der erste Schritt zur Problemlösung.

(„Die Presse“, Print-Ausgabe, 25.11.2017)

IN ZAHLEN

75 Prozent der weiblichen Bevölkerung weltweit erleiden zumindest einmal im Leben eine Scheidenpilzinfektion.

8 bis 10 Prozent dieser Frauen leben mit einer chronischen Infektion. Das tatsächliche Ausmaß ist selbst in Fachkreisen kaum bekannt.